Eine Reminiscenz an die Kaiserin Elisabeth.

Herr Carl Krieger theilt in der bekannten Monatsschrift „Alt-Wien" aus dem Leben der verewigten Kaiserin Elisabeth eine interessante Episode mit, die wir nachstehend skizziren: Im Dezember 1855 fuhr der Lastwagen des Kaufmannes und Fabrikbesitzers Johann Krieger aus Pottenstein a. d. Th. nach Wien, um die von dessen Sohne Carl Krieger besorgten Einkäufe abzuholen. Das Thermometer zeigte damals 18 Grad Kälte bei Glatteis, weshalb der Kutscher die Mariahilferstraße meiden wollte. Herr Carl Krieger beauftragte ihn jedoch, über die erwähnte Straße zu fahren, und ihn dort bei einem bestimmten Geschäftslokale zu erwarten. Da fuhr auf dem ehemaligen Glacis ein vierspänniger Hofwagen, in welchem die Kaiserin und eine Hofdame saßen. Die vier Pferde gingen in unreiner Gangart, der Hoftutscher war bei der herrschenden Kälte nicht im Stande, die Pferde ins richtige Tempo zu bringen und meinte, da gehe es heute noch ein Unglück, als die vier Pferde in wildem Trabe über die „Laimgrube" stürmten. Als alle Anstrengungen des Hoftutschers, die Pferde zu beruhigen, vergebens waren, lenkte er seinen Wagen durch die Andreasgasse hinauf und durch die Kaiserstraße hinunter. Als die zwei ersten Pferde wieder in die Mariahilferstraße einbogen, rissen sie sich vom Wagen los, wobei Kutscher und Diener vom Bocke geschleudert wurden. Die beiden Wagenpferde rasten nun mit dem führerlosen Hofwagen gegen die Stadt zu. Der Kutscher des Kriegerschen Lastwagens war eben bei der Einmündung der Neubaugasse angelangt, sah den heranstürmenden Hofwagen und erkannte sofort die Gefahr für die Insassen desselben. Er lenkte daher sein Fuhrwerk überquer der Straße, sprang zur Seite und trieb durch Peitschenhiebe die anstürmenden Pferde dazu, seinen Wagen anzufahren, wodurch es zum Zusammenstoße kommen sollte und der Hofwagen arg davon kam. Die Deichsel zersplitterte, der Wagenkasten war zusammengedrückt, die Thürdrücker waren abgebrochen. Die Kaiserin konnte den Wagen nicht verlassen. Kaffeesieder Gabesam öffnete mit Hammer und Zange die Wagenthüre, half den Insassen aus demselben und besorgte einen Fiaker, der die Herrschaften in die Burg zurückführte. Gabesam (inzwischen gestorben) erhielt später von der Kaiserin einen prächtigen Diamantring, der Kutscher des Lastwagens 500 Fl. Belohnung und wurde zur Audienz zum Kaiser befohlen. Ein Hauptmann aus Temesvar, der Augenzeuge des geschilderten Vorfalles war, schenkte dem wackeren Manne eine goldene Uhr sammt Kette, welches Geschenk ihm vom Wiener-Neustädter Bezirkshauptmanne, der ihn zur Tafel geladen hatte, übergeben wurde. Der Kutscher hatte bei derselben Compagnie gedient, in der seinerzeit der Kaiser als Prinz seine militärische Ausbildung erhalten hatte. Sein ehemaliger Hauptmann, zu dieser Zeit Burohauptmann, geleitete ihn zur Audienz vor den Kaiser. Dieser empfing den Wackeren auf das freundlichste, dankte ihm für die glückliche Rettung, belobte ihn wegen seiner Geistesgegenwart, und war sehr erfreut, als er hörte, daß er derselben Compagnie angehörte, bei der auch der Kaiser eingereiht war.

Kakao Pflanzungen.

Neuerdings beschäftigt man sich in England lebhafter mit den Samoa-Inseln als hier in den Ver. Staaten und in Deutschland. Das „Board of Trade Journal" in London eröffnet sogar den mit Kapital versehenen Pflanzern gute Aussichten auf lohnende Anlage, falls sie auf den Inseln den Kakao-Anbau einführen wollten.

Bis jetzt ist Copra (Kokosnußkerne) das Hauptprodukt der Inseln für die Ausfuhr, da aber durch die ausgedehnte Anpflanzung der Kokospalme in Ostafrika und den ausgiebigen Ertrag der Pflanzungen auf den übrigen Pacific Inseln der Copropreis immer mehr im Sinken begriffen ist, und das Klima auf Samoa für den Anbau von Reis, Zucker, Thee und Baumwolle nicht geeignet ist, so erklärt das Vermögen gute Aussicht haben, nach drei oder vier Jahren ein sehr hübsches Einkommen zu erzielen, vorausgesetzt, sie haben Erfahrung in der Kultur tropischer Pflanzen, wenn sie in Samoa Land kaufen oder miethen und genannte Blatt den Kakao-Anbau für das beste Substitut.

Wie das „Journal" vorrechnet, würden Leute mit $2500 bis $10,000 Kakao darauf pflanzen. Sechs Acres schon würden genügen, um einer Familie Unterhalt zu gewähren. Denn darauf ließen sich 1200 Bäume pflanzen, und die brächten schon im dritten Jahre einen Ertrag von 140,000 Schoten, wovon hoch gerechnet nur 15 nöthig seien, um ein Pfund marktgerechter Bohnen zu erzielen. Die Tonne Kakaobohnen bringe aber in San Francisco, Sydney und Hamburg von $290 bis $390. Mit dem fünften Jahre erreiche der Baum seine volle Ertragsfähigkeit und behalte dieselbe anscheinend für unbegrenzte Zeit. Land könne für $7 bis $14 per Acre gekauft oder für $1 bis $2 jährlich auf 30 bis 40 Jahre von den Eingeborenen gepachtet werden. Arbeit, die allerdings in Folge der Trägheit der Samoaner schwer zu haben sei, koste im Mond $6 bis $8 an Lohn und $4 an Verpflegungskosten. In der trockenen Jahreszeit genüge ein Mann, um nach einer Pflanzung von 6 Acres zu sehen; in der nassen dagegen bedürfe es dazu zweier. Solche kleinen 6-Acre Kakao-Pflanzungen gebe es jetzt schon etwa ein Dutzend.

Das neue deutsche Postgesetz.

Die dem deutschen Reichstage soeben zugegangene Novelle zum Postgesetz enthält die bereits bekannt gewordenen Reformen: Erhöhung der Gewichtsgrenze für einfache Briefe von 15 auf 20 G. Ausdehnung des Geltungsbereichs der Ortstaxe auf Nachbarorte. Neuregelung des Postzeitungs-Tarifs und Begründung des ausschließlichen Rechts der Reichspost auf die Beförderung geschlossener Briefe auch innerhalb desselben Gemeindebezirks. Die hierdurch in ihrem Geschäftsbetriebe beeinträchtigten Privatposten werden, soweit sie bereits vor dem 1. April 1898 bestanden und ohne Unterbrechung betrieben wurden, entschädigt. Auch für die Angestellten der Privatposten ist eine einmalige Entschädigung vorgesehen, deren Höhe von der Dauer ihrer Dienstzeit abhängt.

Die eingehende, fast 30 Seiten umfassende und mit Tabellen und Vergleichen ausländischer Verhältnisse ausgestattete Begründung der Vorlage betont betreffs des Maximalgewichts, daß die Reichspostverwaltung der Erhöhung der einfachen Briefgewichtsstufe von zehn nicht unsympathisch gegenübergestanden habe, aber wegen der zu erwartenden Mindereinnahmen von 2½ Millionen Mark Bedenken trug. Die Mindereinnahmen aus der Erweiterung der Ortsbestellbezirke wird auf 1½ Millionen jährlich berechnet. Für Berlin wird die Ermäßigung der Gebühr für Stadtbriefe in Berlin und seinen Vororten auf 5 Pfennige im Frankierungsfall und auf 10 Pfg. bei unterbliebener Frankierung, also auf die Hälfte der jetzt gültigen Sätze, beabsichtigt. Der hierdurch entstehende Einnahmeausfall soll rund 1 3-4 Millionen Mark jährlich betragen. Die Freilassung der verschlossenen Ortsbriefe vom Postzwang, so wird erklärt, erweist sich je länger desto fühlbarer als eine Lücke im Postrecht, deren Ausfüllung im Interesse des Allgemeinwohls und des gesammten Postverkehrs nothwendig geworden ist.

Wichtig ist weiter die Mittheilung, daß nach Genehmigung des Gesetzes eine bedeutende Herabsetzung der Gebühren für die offenen Ortssendungen geplant ist, und zwar für Postkarten von 5 auf 2 Pfg., für Drucksachen bis 50 Gramm von 3 auf 2 und stufenweise nach dem Gewicht bis auf 15 statt 30 Pfg.; für Waarenproben bis 250 Gramm von 10 auf 5 und von 250—350 Gramm von 20 auf 10 Pfg.

Der Gesammt-Einnahmeausfall aus allen Neuerungen wird mit 8½ Millionen Mark beziffert.

Der Standpunkt, daß die Privat-Ortsanstalten und ihre Bediensteten keinen rechtlichen Anspruch auf Entschädigung besitzen, wird von den verbündeten Regierungen auch jetzt noch festgehalten. Nachdem jedoch von allen Parteien des Reichstags in der vorigen Legislaturperiode der Wunsch nach einer Entschädigung der Betheiligten zu erkennen gegeben worden war, haben die verbündeten Regierungen sich aus Billigkeits-Rücksichten dafür entschieden, in den Entwurf Bestimmungen über eine angemessene Schadloshaltung der Anstalten und ihrer Bediensteten aufzunehmen. Keinesfalls aber könnten, so wird erklärt, wie von den Privat-Briefbeförderungs-Anstalten vielfach beansprucht worden ist, die Enteignungsgrundsätze, wonach der volle Werth zu ersetzen wäre, Anwendung finden.

Warnung vor „Alaska".

Der dieser Tage vom Kriegsminister dem Congreß übermittelte ausführliche Bericht über die Maßnahmen, welche im Auftrage des Congresses vom Kriegsministerium getroffen wurden zur Unterstützung der nothleidenden Goldsucher, die zur Zeit des Klondyke-Fiebers nach Alaska strömten, ist besonders bemerkenswerth wegen der Aufschlüsse, die er über den wirklichen Werth der nördlichen „Dorados" gibt. Wir finden dieselben in dem dem Berichte des Kriegssekretärs beigegebenen (vom Mai l. J. datirten) Bericht des Hauptmanns P. H. Ray, von der Bundesarmee, den man wohl als eine unparteiische Schilderung der Lage ansehen darf und in dem es unter Anderem heißt: „Ich kann weder in Alaska noch im (canadischen) Nordwest-Territorium etwas finden, das den gewaltigen Zustrom von Menschen in jenes Land rechtfertigen könnte, oder die ungeheueren Geldanlagen, die jetzt in Transport-, Handels- und Bergbaugesellschaften gemacht werden. Im Nordwest-Territorium sind seit der Entdeckung der Klondyke-Lager keine besonders reichen Funde gemacht worden, und die „Claims" beschränken sich auf die als Bonanza, El Dorado, Dominica, Honka und Sulphur Creeks bekannten Wasserläufe, einige wenige sind auch am Bear Creek zu finden. In diesem Bezirk sind alle werthvollen „Claims" wohlbekannt und in festen Händen, die sie zu hohen Preisen halten, und wenn auch das ganze Land „abgesteckt" ist, so geschah das doch nur zu Spekulationszwecken, und es wird dort gerade nur so viel Arbeit gethan, wie unumgänglich nöthig ist, das Besitzrecht zu behalten, bis die „werthvollen Minen" an den vertrauensseligen Neugierigen oder an Gesellschaften in den Ver. Staaten verkauft werden können.

„In Abwesenheit irgend einer anderen Industrie oder Arbeitsgelegenheit, außer dem Fällen von Bäumen und den Sägen von Holz für die Flußdampfer, kann ich in der Zukunft von neunzig Prozent der jetzt in jenes Land strömenden Männer nichts Anderes sehen als Enttäuschung und Mangel und Noth. Selbst Diejenigen, die so glücklich sind, Beschäftigung zum Lohn von $1.50 die Stunde zu erlangen, finden, daß ihnen nach Abzug der Kosten des Lebensunterhalts, der Beleuchtung u. s. w. nicht mehr als $2 den Tag verbleiben, und ich höre von solchen Leuten, daß das kaum genug ist, sie durch die Zeit nothgedrungener Unthätigkeit hindurchzubringen.

„Bis jetzt sind — so weit bekannt — im nördlichen Alaska weder zahlende Gold- noch Silberminen gefunden worden. Ich bin allerdings überzeugt, daß in der Zukunft Alaska eine Quelle großen Reichthums werden wird, aber die Entwickelung wird naturgemäß sehr langsam vor sich gehen, infolge der Hindernisse, welche das Klima dem Menschen entgegenstellt. Ich empfehle die baldige Einführung von Pferden, Maulesels und Hornvieh und bin der Ansicht, daß man besonderer Vergünstigungen in Aussicht stellen sollte für die Entwickelung der Landwirthschaft am Unterlauf des Yukon. Wildwachsendes Heu ist dort in großer Menge zu haben, und Hafer, Gerste und Frühjahrsweizen können erfolgreich angebaut werden, ebenso wie Kartoffeln, Steckrüben und alle härteren Gartengemüse. Auf diese Weise könnte der Lebensunterhalt in den Minengegenden bedeutend erleichtert werden und würde es wohl möglich werden, viele der jetzt verlassen liegenden Minen zu bearbeiten.

„Nur wenige der Leute, die jetzt in das Territorium strömen, werden je zu der dauernden Entwickelung des Landes beitragen; sie werden dahingehen, ehe die Zeit kommt, da der Reichthum des Landes gehoben werden kann. — — — Vorerst ist bedeutendes Capital nöthig zur gründlichen geographischen und geologischen Erforschung des Landes und zur Auffindung einer praktischen Straße für die Güter- und Lebensmittelzufuhr, ehe wirklich dauernde Arbeit in den Minen gethan werden kann. Die vorherrschende Zinsrate in Dawson City ist 10 bis 12 Prozent den Monat — das zeigt doch wohl am Deutlichsten den spekulativen Charakter des ganzen dortigen Geschäfts."

Ein Commentar zu diesem Bericht ist wohl überflüssig.

Unzufriedene Amerikaner.

Unsere Gelbe Presse, welche die Handelsfacilitäten Cuba's bis in die Puppen hinein pries, hat ihre Tonart bedeutend geändert.

Sie giebt zu, daß die große Mehrzahl der Amerikaner, die nach Cuba kamen, um Geschäfte und Geld zu machen, enttäuscht und unzufrieden ist. Wie so viele Ausländer, die nach den Ver. Staaten kommen, machen diese Amerikaner auf Cuba die Erfahrung, daß das Geld nicht auf der Straße liegt. Sie schimpfen reichlich auf das miserable Cuba und seine Bevölkerung, aber auch unsere Bundesregierung kommt bei ihnen schlecht weg. Nachdem diese Geschäftsleute umsonst nach Goldklumpen gesucht, wären sie auch bereit gewesen, ihre werthvollen Dienste dem befreiten Lande zu widmen und einen fetten Posten im Zoll- oder Postwesen anzunehmen. Die Erklärungen des Steuercollectors Bliß und des Postdirectors Rathbone, daß die Regierung nur Cubaner anzustellen beabsichtige, war eine weitere bittere Enttäuschung. Die beiden Beamten bekamen sehr unangenehme Dinge zu hören.

Auch soliden Geschäftsleuten ist die Ungewißheit der Zukunft in ihren Unternehmungen recht hinderlich. Sie können keine Sicherheit darüber erhalten, wie lange die militärische Besetzung Cuba's dauern wird dem Frieden ohne eine solche aber trauen sie nicht.

Anderen Leuten wiederum paßt die gegenwärtige verhältnißmäßige Sicherheit nicht in den Kram. So haben Kapitalisten aus Philadelphia im letzten Jahrzehnt Geld auf Zuckerpflanzungen zu 18 Prozent geliehen und nach wenigen Jahren das Land an sich gebracht. Jetzt können cubanische Zuckerpflanzer Geld zu 8 Prozent erhalten und die armen Yankees heulen über schlechte Geschäfte. Sie erklären, in unseren Südstaaten ihr Geld zu diesem Zinsfuß mit größerer Sicherheit anlegen zu können.

Sicher ist, daß die Ungewißheit der Zukunft noch immer schwer auf dem Lande lastet und den Geschäftsverkehr niederhält. Daher die allgemeine Unzufriedenheit der Unternehmungslustigen. Aber auch die amerikanischen Truppen sind, abgesehen von den gut bezahlten Offizieren, des Aufenthaltes auf Cuba herzlich müde.

Ableitung.

Isidor, Comptorist der Bankiers Goldthaler & Co., hat einen Fehler gemacht, der seinen Chefs viele Unannehmlichkeiten bereitet und durch welchen diese einen bedeutenden Schaden erleiden. Wüthend läßt der Senior des Hauses, ein alter Geck, den unglücklichen Isidor rufen und fährt ihn, der schüchtern und zitternd das Privatcomptoir betritt, barsch an: „Sagen Sie mir in Dreiteufelsnamen, Isidor, wie können Sie den . . . ." Da fällt sein Blick auf Isidors neueste Cravate, Styl „fin de siecle", und entzückt von deren Anblick, fährt er sanfter fort: „Sagen Sie 'mal, Isidor, wo kaufen Sie denn Ihre Krawatten?"

Das Wetter im März.

Der missourier Wetterprophet Jr. R. Hicks macht folgende Angaben über das muthmaßliche Wetter im Monat März:

„Man muß im Auge behalten, daß das herannahende Frühjahrsäquinoctium ein sehr beunruhigender Factor für das Wetter unserer Erde ist. Schon Wochen vor der Tagundnachtgleiche werden elektrische und magnetische Kräfte wirksam, die wechselndes Wetter und Stürme verursachen. Diese Wirkungen werden sich weit bis auf unsere nördliche Hemisphäre erstrecken. Aus denselben Ursachen ist schlechtes Wetter sowohl bei der Frühjahrs- wie bei der Herbst-Tagundnachtgleiche nicht ungewöhnlich, selbst außerhalb der regelmäßigen Sturmperiode.

„Ohne allen Zweifel beeinflussen die Mondverhältnisse diese Perioden. Wenn es nur eine Ursache der Wetterveränderung gäbe oder wenn alle Ursachen von gleicher Stärke wären und zu derselben Zeit einträten, wäre es weit einfacher, das Wetter vorauszusagen.

„Im März wird das Wetter also von verschiedenen Umständen beeinflußt. Die erste Sturmperiode wird vom 3. bis 6. dauern, während der Mond im letzten Viertel ist. Die Sturmperiode, welche um diese Zeit noch nicht abgelaufen ist, wird trübes Wetter mit Nebel und Schnee verursachen. Bei höherem Barometerstand und Nordwestwind wird zwischen dem 4. und 6. kälteres Wetter in der Richtung von Westen nach Osten eintreten. Um den 9. etwa wird das Barometer fallen und bei größerer Wärme werden sich im Westen Sturmbedingungen einstellen, die auf ihrem Wege nach Osten während des 10., 11. und 12. an Intensität zunehmen. Da am 9. Mondnähe eintritt u. dieser Trabant sowohl wie die Erde am 11. im Himmelsäquator steht, so werden zu dieser Zeit die magnetischen und elektrischen Kräfte unserer Erde und Atmosphäre die höchste Wirksamkeit zu Störungen entfalten. Erdstöße werden wahrscheinlich in vielen Theilen unseres Landes verspürt werden; eine Veränderung des Wetters wird im Westen ihren Ausgang nehmen; im Süden werden heftige Regen mit Gewittern eintreten, die im Norden zu Schnee und Blizzards sich gestalten. Nach diesen Stürmen wird das Barometer steigen und eine sehr kalte Welle folgen.

Während der Vulkanperiode vom 15. bis 18. wird bei höherer Temperatur das Barometer fallen; sowohl Regen und Schnee als auch heftige Winde sind noch für diese Zeit anzunehmen. Der Mond ist in seinem ersten Viertel. Nach diesen Stürmen wird kälteres Wetter eintreten. Zwischen dem 20. und 24. wird die Sonne durch unseren Aequator gehen und stärker auf unsere nördliche Hemisphäre wirken. Der Winter ist noch nicht vorüber, aber seine Macht ist gebrochen und der Frühling wird stetig nach Norden vordringen.

„Die Vulkanperiode zwischen dem 26. und 30. wird wahrscheinlich einige kräftige Merkzeichen bringen, daß die Herrschaft der Sonne im Norden unseres Landes noch nicht allgemein anerkannt ist. Wahrscheinlich ist, daß um den 25. Sturmbedingungen vorliegen werden.

„Am 26., 27., 28. und 29. werden schwere Regen mit Gewittern östlich ziehen, während im Norden Schnee und Blizzards eintreten mögen. Zu Ende des März jedoch wird bei hohem Barometerstande schönes Wetter mit leichtem Froste eintreten.

„Im Allgemeinen wird das Wetter während des Monats März derart sein, daß es die volle Wachsamkeit der Viehzüchter erfordern wird, um Schaden zu verhüten."

Eine interessante Erinnerung.

Am 12. Juli 1866, früh 2 Uhr, traf bekanntlich der französische Botschafter Benedetti im preußischen Hauptquartier von Czernahora ein, ohne daß die maßgebenden Persönlichkeiten darüber vorher unterrichtet waren. Er sollte im Namen Napoleons 3. einen Druck zu Gunsten eines Waffenstillstandes ausüben. Die Aufzeichnungen, die Graf Bismarck in diesem ernsten Augenblicke zur Geltung brachte, finden sich in einem Briefe an den Kronprinzen zusammengestellt, den Bismarck am 13. Juli 1866 in Czernahora einem Adjutanten diktirte. Dieser Brief ist jetzt im zweiten Bande der „Geschichte des Krieges von 1866" von O. v. Lettow-Vorbeck abgedruckt und wirft ein neues Licht auf die schwierige Lage, welche das Erscheinen Benedetis im böhmischen Kriegslager anzeigte. Daß diese sofort an allen maßgebenden Stellen mit dem größten Ernste aufgefaßt wurde, das bezeugt eine Aeußerung Moltke's die Oberst von Lettow Vorbeck später aus dem Munde des Fürsten Bismarck selbst erfahren hat. Als nämlich Bismarck an jenem Tage an Moltke die Frage richtete: „Was werden wir thun, wenn Frankreich marschirt?" antwortete Moltke: „Wir müssen hinter die Elbe zurück." Bei Kenntniß dieser Auffassung wird man die Ereignisse im böhmischen Feldzuge nach dem 13. Juli 1866 und die diplomatischen Verhandlungen in Nikolsburg noch besser verstehen als bisher.

Boshaft.

„Fräulein Ella hat eine entzückende Stimme! . . . Wunderbar ist, daß sie Alles nach dem Gehör singt, und —" — „Daß sie dabei immer Fehler nach Noten macht!"

Der Arizona Kicker

schreibt in seiner neuesten Nummer:

Hat genug gekriegt. — Jack Howitzer ist aus dem Osten zurückgekehrt. Bis vor einem Monat war er bekanntlich landwirthschaftlicher Redacteur, Reporter und Falzer in der Office des „Kicker." Da bekam er eines Tages ein Anerbieten aus dem Osten, d. h. aus einem Landstädtchen in der Nähe von Omaha, die redactionelle Leitung des dortigen Wochenblattes "Windbag" zu übernehmen, mit $15 Salär die Woche. Jack hatte das „wilde Leben" in Arizona satt, und so viel Gehalt konnten wir ihm auch nicht geben; so ging er denn. Wir prophezeiten ihm gleich, daß er noch nicht einen Monat aushalten würde.

Letzte Woche Donnerstag traf er richtig wieder in Giveadam Gulch ein und sprach bei uns um Beschäftigung vor. Wir gaben ihm sofort seine alte Stelle wieder und fragten ihn dann aus.

„Die Gegend dort bei Omaha hat mir schon gut genug gefallen," erzählte er. „Aber es passirt zu viel, und ich bin nach Arizona zurückgekehrt, um wieder Ruhe und Frieden zu haben. Es gab in unserm Städtchen zwei Zeitungen, und ich mußte das Concurrenzblatt beobachten. Beide kamen Freitags heraus, und wir durften uns um keinen Preis „stupen" lassen, wie der technische Ausdruck lautet. Die erste Nummer, die unter meiner Leitung erschien, präsentirte sich recht nett; aber der Alte tickte, weil wir keinen Bericht hatten über den Tod von Farmer Bunsen's Kuh, und wollte sich noch nicht einmal trösten, als ich ihm zeigte, daß wir einen ausführlichen Rapport über einen Unfall in der Railroad-Yard hatten, der unserem Concurenten ganz entgangen war. Die folgende Woche ging es gerade so. Wir hatten nichts davon im Blatte, daß der Bäcker zehn Laibe Brod von seinem Wagen verloren hatte, und der Herr Herausgeber begann ungemüthlich zu werden. In der dritten Woche kam die Sache zum Klappen. Wir wollten eben zur Presse gehen, als der Alte in der größten Aufregung hereingestürzt kam und anfürdigte, daß er einen „Stup" habe. Wir hoben die Formen wieder heraus und warteten, bis der „Boß" seinen Bericht zu Papier gebracht. Und dann mußte ich einen meiner geistreichsten editoriellen Wurstzipfel abschlachten, um für folgendes Item Platz zu machen: „„Wir bemerken, daß George W. Haskins Vorbereitungen trifft, um sein trauliches Heim an der Protection Straße im Frühjahr auszuschmücken. Heute sahen wir Herrn Haskins in angelegentlichem Gespräch mit Herrn Smith, dem Anstreicher, dessen Annonce regelmäßig in diesem Blatte erscheint, und erfuhren, daß er das Haus braun mit grün- und -weißen Verzierungen anstreichen wird. Das wird zur Verschönerung unseres Städtchens viel beitragen, und Andere sollten dem Beispiele folgen.""

„Da beschloß ich nach Haus zurückzukehren," schloß Jack; „das war mir zu toll. Nach dem gepriesenen Osten lockt mich keine Sirene, viel weniger eine Zeitung mehr."

Es freut uns, daß Howitzer seinen Irrthum eingesehen hat. Er wird künftig alle seine Kräfte wieder dem „Kicker" widmen, der es nicht macht, wie die elenden Wische des Ostens, die Jedem, von dem sie ein paar Groschen haben oder erwarten, Brei um's Maul schmieren. Wir bringen nur wirkliche Neuigkeiten, von denen es in Giveadam und Umgegend bekanntlich plenty gibt.

— Einen classischen Streich nennt ein Pariser Blatt folgenden Diebstrick, den es erzählt: Ein Herr, sehr elegant gekleidet, tritt in den Laden eines Curiositälenhändlers. „Wieviel kostet diese Tanagra-Statuette?" — „Fünfzig Francs."— „Bewahren sie mir das Ding bis heute Abend. Ich werde es dann abholen." — Eine Stunde später kommt ein anderer Herr. Wieviel kostet diese Tanaga-Statuette?" — „Sie ist verkauft." — „Können Sie sie nicht wieder bekommen? Versuchen Sie es... Ich biete Ihnen 1000 Frcs. Hier ist meine Karte: Graf B. Ich wohne avenue d'Eylau . . ." Am Abend kommt der erste Herr wieder. Nach vielem Hin- und Herreden nimmt er endlich 300 Francs als Entschädigung, und der Kauf ist rückgängig gemacht. Der Kaufmann ist froh. Immer noch 700 Francs Profit denkt er. Wer aber am anderen Morgen nicht zu finden war, das war der zweite Käufer.—

Rathederweisheit.

Professor: „. . . Als die Hunnen an die Donau und nach Pest kamen, gründeten sie diese Stadt."

Nobel.

Millionär (zu seinem Sohn): „Aber Karl, was zählst Du an den Knöpfen ab, ob sie Dich liebt! Zähl's doch ab an uns're Häuser.

Rücksichtsvoll.

„Was kriechen Sie denn hier unter meinem Stuhl herum?" — „Ach, Pardon ich wollte nur 'mal nachsehen, ob Sie vielleicht auf meinem Cylinder sitzen!"

Macht der Gewohnheit.

Standesbeamter (früher Materialwaarenhändler): „Sie sind also gewillt, die hier anwesende Anna Lehmann zu Ihrer Gattin zu nehmen?" — Bräutigam: „Jawohl!" — Standesbeamter: „Schön! Sonst noch etwas gefällig?"

Man sieht oft erst dann, wie schmutzig Einer ist, wenn er sich nobel zeigen will.

Inländisches.

— Experimente haben ergeben, daß Kork, wenn man ihn zwei hundert Fuß tief unter die Meeresoberfläche bringt, wegen des ungeheuren Druckes des Wassers nicht wieder emporkommt.

— Für den Fall, daß Canada ein Theil der Ver. Staaten werden sollte, hat ein Missourier folgendes Motto für das „größere Amerika" vorgeschlagen: „Vereinigt stehen wir, durch die Niagara-Fälle getrennt. — United we stand, divided by Niagara Falls."

— Ein Apotheker in Boston erließ kürzlich folgende Anzeige: „Irgend Jemand, der nachweisen kann, daß mein Haarwuchsmittel nichts taugt, erhält drei Büchsen gratis."

— Eine Coroners-Jury in Georgia gab kürzlich folgenden Wahrspruch ab: „Beschlossen, daß der Verstorbene dadurch um's Leben kam, daß er seine Pfeife an einem elektrischen Lichte anzuzünden versuchte, was nicht erfolgreich geschehen kann."

— Frenchtown, N. J., hat nur 1,050 Einwohner, wovon vierzehn zusammen ein Alter von 1,185 Jahren haben. Sieben von diesen vierzehn alten Leuten sind Männer und sieben Weiber.

Dr. Leonhardt's
ANTI-PILL
kurirt
Pillensucht,
Magen-, Nerven- und Leberleiden Verstopfung, usw. Die Wirkung der Anti-Pill erzeugt keine Verstopfung. Wer zweifelt, versuche es.
Zu haben in allen Apotheken. Preis 25 Cts. Probe-Packet zu haben bei
Dr. J. B. Leonhardt
Straße Lincoln, Nebraska.

Stelle die Krücken in die Ecke
Es gibt Hülfe für Rheumatismus, Gicht, Lähmung, Steifheit in den Gelenken, Schmerzen in den Muskeln, u. s. w.
Forni's
Alpenkräuter-Blutbeleber
filtrirt die Säure aus dem Körper und schafft neues gesundes Blut.
Zu haben von Lokal-Agenten oder direkt von .... Dr. Peter Fahrney, 112-114 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

Der Staat Maryland
Wenn man sich entschließt, ein anderes Heim aufzusuchen, wo man ein herrliche Klima, gutes und billiges Land findet, dann ziehe man nach Maryland und zwar in die Nähe der größten Märkte Americas. Die deutschen Leute dort sind sehr zufrieden.
Ein officielles Pamphlet mit Landkarte nebst näherer Auskunft wird auf Verlangen gratis zugeschickt. Man schreibe Deutsch oder Englisch an
The State Bureau of Immigration,
Baltimore, Maryland.
N. B.—Eine beschränkte Anzahl obiger Pamphlete können auch in der Office d. Blattes erlangt werden.

Dick Bros. Brewing Company
Quincy, Ill.
915 O Strasse.
JOHN BAUER.
LINCOLN, NEB
Export, per Kiste . . . $ 3 00
Export, per Bbl. . . . 9 00
Pilsener, per Kiste . . . 3 50
Pilsener, per Bbl. . . . 10 50
Rabatt $1 bei Rücksendung der Kiste
Rabatt $3 bei Rücksendung des Bbl
Dick Bros. berühmtes Flaschenbier,
das beste Getränke während der heißen Jahreszeit, wird auf Bestellung nach allen Theilen des Staates und der Stadt versandt.

H. Wittmann & Co.,
Geschirren, Sätteln,
Kummeten, Peitschen usw.
Alle Bestellungen finden prompte Erledigung; ebenso werden Reparaturen pünktlich besorgt.
Kommt und überzeugt Euch selbst.
143-145 südl. 10. St. Lincoln, Nebraska.

The Clarkson Laundry Co,
liefert vorzügliche Arbeit und ein Versuch bei ihr wird sicher zur Zufriedenheit ausfallen.
Saubere Arbeit ohne die Wäsche zu schädigen wird garantirt.
Haupt-Office: No. 330—336 südl. 11 Str. Lincoln, Neb.

STANDARD GLASS & PAINT COMPANY.
1312, 1314 und 1316 O Straße.
Händler in
Glas, Farben, Firnisse,
Oele, Bürsten, Spiegeln usw.
B. J. Meyer, Geschäftsführer. Hier wird Deutsch gesprochen

Bequem, billig u. schnell
nach der
Pacific Küste,
San Francisco Los Angeles Portland in
Pullman Touristen Schlafwagen via Union Pacific
Täglich von Chicago und Co. Bluffs
Persönlich geleitet wöchentlich.
Verläßt Co. Bluffs und Omaha jeden Freitag.
Maximum Bequemlichkeit zu Minimum-Kosten ist das Prinzip auf welches diese Waggons gebaut und betrieben werden.
Treffet keine Arrangements für eine westliche Tour ehe ihr euch genau über diese persönlich geleiteten Touristen-Excursionen erkundigt habt.
Flugschriften und genaue Auskunft kann man erhalten durch
E. B. Slosson, Gen. Agent.

Die besten Gänsefedern bei Fred. Schmidt & Bro.

Nach Californien
muß man in einem Touristen Schlafwagen reisen, — persönlich beaufsichtigt — über die B. & M. Bahn. Kein Wagenwechsel. Schnelle Fahrt. Die schönste Scenerie auf der Erde. Ihr Waggon ist nicht so fein möblirt, noch sieht er so schön aus wie ein Palastschlafwagen, aber er ist rein, ebenso bequem, und man reist ebenso gut. Er ist beinahe $20 billiger. Die Burlington Excursion verläßt Lincoln jeden Donnerstag, 6:10 Uhr Abends und erreicht San Francisco Sonntags und Los Angeles Montags. Aufwärter mit jedem Waggon. Ein Aufseher mit jeder Reisegesellschaft. Wegen näherer Auskunft wende man sich an den B. & M. Bahnhof oder Stadt Ticket-Office, Ecke 10. und O Straße
G. W. Bonnell, C. P. & T. A.

KARL WITZEL,
Fabrikant von
Cigarren!
2115 N Straße, Lincoln, Neb.